

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

2. Dezember 2007

Adventszeit

Lukas 1

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Weil ich viel unterwegs bin, muss hin und wieder warten. Auf Bahnhöfen und Flughäfen, an Lichtsignalen oder Busstationen. Am angenehmsten finde ich die Warterei an belebten Orten. Da gibt es wenigstens etwas zu sehen. Am meisten stresst mich ein Stau auf der Strasse. Das Auto kriecht, steht, kriecht und wird zum Gefängnis. Das zerrt an den Nerven! Eine gehaltvolle Radiopredigt wäre erwünscht! Aber es plätschert nur seicht aus den Boxen.

Weil das Leben einer Reise gleicht, gibt es viele Warteschlaufen. Wir erfahren ja nicht immer Staustress. Kein Warten gleicht dem anderen. Das gilt auch für die Ankunft oder die Erfüllung der Dinge, die wir erwarten. Manchmal werden wir bestätigt, erfreut oder enttäuscht und hin und wieder überrascht.

Warum ich von diesem Lebensphänomen erzähle? Weil Advent ist! Das Fest der erwarteten Ankunft. Ein gefüllter Wartsaal – einmal im Jahr öffnet er sich, spannt ein Zeitdach auf und lässt uns eintreten. Man zählt: Erster, zweiter, dritter, vierter Advent. Und man erzählt Geschichten. Das mit der Spannung hat also einen Doppelsinn. Die Adventszeit wiederholt etwas, das einmal geschehen ist, erinnert an Dinge, die Menschen gehofft haben und die ganz überraschend eingetroffen sind.

Und der Advent zählt – auch im übertragenen Sinn – auf das Ende. Er macht Tür und Tor auf und macht uns bereit für eine Ankunft, die noch bevorsteht. Beides wird im selben Erwartungsraum erinnert.

Advent ist darum eine Zeit höchster Spannung. Heilsgeschichtlich werden Erwartungshorizonte aufgespannt. Von den Visionen der Propheten bis zu jener Mitte der Zeit, die als erster Advent mit zwei Schwangerschaften hoffnungsvoll begonnen hat und dann ein jähes Ende nahm. Doch an Ostern hat sich wider Erwarten alles noch einmal gewendet. Ein grosser Wartsaal der Hoffnung hat sich aufgetan für alle, die an Christus glauben. Wie viele Millionen haben schon gebetet, dass Gottes Reich komme und sein Wille geschehe – wie im Himmel so auf Erden!

Das ist eine grossartige Geschichte, mit der sich ebenso grosse Erwartungen verknüpfen. Vielleicht sind sie zu gross für Menschen, die in der späten Moderne leben. So behaupten es jedenfalls kluge Köpfe, die unsere Kultur beobachten. Sie stellen fest, dass es vielen schwer fällt, die losen Enden der eigenen Geschichte mit der grossen Heilsgeschichte zu verknüpfen. Die Vorstellung, dass das göttliche Leben etwas mit dem zu tun hat, was wir tagein und tagaus treiben, im Fluss und im Stau, ist nicht offensichtlich. Die klugen Köpfe haben Recht. Viele haben aufgehört zu zählen. Was die grossen Erzählungen von Gott und der Welt berichten, kommt in ihrer Welt nicht an.

Wenn wir trotzdem daran festhalten, dass Gott auf die Welt gekommen ist, gehören wir in unserer Gesellschaft sicher zu einer Minderheit. Das ist nicht weiter tragisch. Wir sind auch als Randgruppe in guter Gesellschaft. Zum Beispiel mit Menschen, die weniger geschäftig sind, weniger reisen können und weniger im Stau stecken – weil sie arm sind oder verfolgt. Wir hoffen und beten nicht nur für uns allein!

Aber ich will Ihnen und mir nichts vormachen. Das Hoffen und Beten fällt mir oft schwer, gerade wenn meine Lebenswelt ins Blickfeld rückt. Ich gehöre auch zu denen, die mit dem grossen Erwartungshorizont des Advents Mühe haben. Darum beschäftigt mich die Frage, die Paul Gerhardt in seinem Adventslied stellt: „Wie soll ich Dich empfangen und wie begegn ich Dir? O aller Welt Verlangen, o meiner Seele Zier.“ Die Antwort ist eine Bitte oder besser Aufforderung: „O Jesu, Jesu zünde mir selbst die Fackel an, damit mein Herz ergründe, was Dich erfreuen kann.“

Der Dichter betet, dass Gott selbst den Funken der Erwartung zündet. Im Advent wächst das Verlangen. Ich höre und verstehe: Meine Aufmerksamkeit soll gesteigert, meine Wahrnehmung geschärft werden. Wofür? Für den Frieden, die Freude, das Heil, für das uns Gott geschaffen hat.

Das Verlangen nach diesem höchsten Gut wächst, wenn ich mich damit beschäftige. Ich muss mich nicht anklagen – und andere schon gar nicht – wenn die Fackel noch nicht brennt. Jesus zündet sie selbst an. Wir sind in guter Gesellschaft, wenn wir das „Verlangen der Welt“ nicht spüren, aber – vielleicht mit geliehenen Worten – danach fragen, wie ein Liebhaber seine Liebste fragt. „Wie soll ich Dich empfangen?“ So fragt nur eine liebende Seele. Vielleicht kommen darum die alten Lieder auch heute noch an. Paul Gerhardt verknüpft die grosse Heilsgeschichte hemmungslos mit seinem Leben, sagt ich und du:

*Ich lag in schweren Banden, / du kommst und machst mich los; /
ich stand in Spott und Schanden, / du kommst und machst mich gross /
und hebst mich hoch zu Ehren / und schenkst mir grosses Gut, /
das sich nicht lässt verzeihen, / wie irdisch Reichtum tut.*

So spricht nur eine geliebte Seele. Und wenn ich es lese, bete und singe, ist mir, als ob etwas von der Liebe, die sich in diesem Zwiegespräch ausbreitet, sich auch in mir austeilt und mitteilt. Ich fühle mich verbunden mit den Menschen, die vor mir gelebt haben, Menschen, die vielleicht weniger klug sind als die klugen Beobachter, aber mehr gelitten und geliebt haben in ihrem Leben.

Die Mystik des Dichters hilft mir im grossen Wartsaal der Hoffnung den dreifachen Advent zu entdecken. Jesus Christus, der gekommen ist und wieder kommen wird und – gleichsam im Zwischenraum – bei mir ankommt. Davon singt Gerhardt und singt es seiner Gemeinde zu:

*Seid unverzagt, ihr habt die Hilfe vor der Tür; / der eure Herzen labet / und tröstet,
steht allhier.*

Nun gibt es selbst unter den Theologen kluge Köpfe. Sie warnen: „Wenn wir Gott zu vehement in unsere Herzkammer ziehen, drohe die Weltflucht. Unser Glaube werde privat.“

Ja, das ist eine Gefahr der Mystik. Aber noch gefährlicher ist ein Glaube, der im Stau einer korrekten Theologie stecken bleibt. Gott ist keine Kopfgeburt. Im Advent lerne ich etwas darüber, mich dem Gott in die Arme zu werfen, der die Welt umarmt. Gerhardt sagt es viel schöner: Nichts anderes hat diesen Gott in die Welt getrieben, als sein Verlangen, alle Welt zu lieben und sie in ihrem ganzen Jammer zu umfassen. Diesen Gott soll meine Seele empfangen.

Eine andere Gefahr der intensiven Erwartung muss uns vielleicht mehr zu denken geben. Das Verlangen jetzt und allhier Gott zu spüren, könnte in eine falsche Richtung – zu einer Art „Instantmystik“ – führen. Advent, lerne ich aber von Gerhardt, darf keine religiöse Zangengeburt sein. Wir können und müssen Gott nicht zwingen. Gerhardt:

*Ihr dürft euch nicht bemühen / noch sorgen Tag und Nacht, /
wie ihr wollet ziehen / mit eures Armes Macht. /
Er kommt, er kommt mit Willen, / ist voller Lieb und Lust, /
all Angst und Not zu stillen, / die ihm an euch bewusst.*

Advent erzwingt nichts, ist aber auch kein passives Abwarten. In der alten Kirche wurde der Advent als Gelegenheit für Busse, Beichte und Besinnung begriffen. Vor allem Busse und Beichte schrecken ab. Gerhardts Adventslied nimmt auch diese Angst auf.

*Auch dürft ihr nicht erschrecken / vor eurer Sünden Schuld; /
nein, Jesus will sie decken / mit seiner Lieb und Huld*

Es kommt ein Gott, der meine Blößen deckt, es kommt ein Gott, der meine Ehre will, mich erhebt und meinen Rücken stärkt. Die Seele wird gewartet in der Zuversicht. Darum fragt der Beter voll Zutrauen: „Zünd deine Fackel an, damit mein Herz ergründe, was dich erfreuen kann.“ Es heisst nicht: was mich erfreuen kann. Der da singt, nimmt vorweg, dass Jesus nur kommt, um zu lieben.

Noch einmal – wie kommen wir dazu? In der deutschen Sprache gibt es diese eigenartige Vorsilbe ‚er‘! Es ist eine kurze Erweiterung, die ein Wort verstärkt, aktiviert und intensiviert. Aus leben wird erleben, aus schaffen erschaffen und aus warten erwarten. Zwei Buchstaben – und die ganze Dynamik ändert sich. Ein Hinweis. Es braucht nicht viel und ich sehe sie neu, meine kleine Geschichte, in einem neuen Licht. Wenn ich nicht abwarte, bis etwas geschieht oder mein Leben absitze, bis ich endlich erlöst werde, sondern die Erfüllung vorweg erlebe, wie eine Schwangere, die ein wachsendes Leben in sich trägt, dann geschieht das kleine Wunder der Erwartung mitten im Alltag.

Der mystische Advent ist kein Ersatz für den historischen oder zukünftigen Advent. Er lebt von der Erinnerung an die Zukunft und der Sehnsucht, das alles einen neuen Anfang nehmen wird. Aber die Bewegung des Herzens wartet, pflegt und unterhält die Spannung des Glaubens wie ein treue Wärterin. Es ist gespanntes vom Kommenden erfülltes, in Bereitschaft versetz-

tes, aufmerksames und wachsames Verharren bei der grossen Zusage. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir!

Der mystische Advent weckt in uns die Erwartung auf die göttliche Erwartung an uns. Wir können sie nicht erzwingen. Wir müssen Gott ja nicht drängen. Aber bitten und klopfen mit der vertrauensvollen Frage: Wie kann ich Dich empfangen? Wenn ich mich so öffne für das Wunder seiner Erwartung, hüpfet mein Kind im Herzen vor Freude. Dann erlebe, erglaube und erhoffe ich, was ich erwarte. Denn ich kann ihn nicht ziehen mit „meiner Macht“, weil er schon da ist. Ich kann ihn nicht sehen, weil er verborgen ist im „allhier“, weil er mir näher ist, als ich mir selbst je sein könnte.

Also, liebe Zuhörer und Zuhörerinnen, es ist gut, wenn wir am Lichtsignal Advent ein wenig warten. Er kommt bald.

*Ralph Kunz
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich